Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83. Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 293 — Herford, Freitag den 14 Dezember — 1917

50000 B. R. T. im Mittelmeer versenkt.

T.U. **Berlin**, 14. Dez. (Amtlich.) Im Mittelmeer wurden wieder 12 Dampfer und 6 Segler mit über 50 000 BRT. von unseren U-Booten vernichtet.

Die Mehrzahl der Dampfer wurden trotz stärkster Sicherung durch U-Bootjäger, Zerstörer und und Fischdampfer aus Geleitzügen herausgeschossen. Lebhafte Gegenwirkung der Geleitfahrzeuge blieb in allen Fällen erfolglos.

Der Transportverkehr nach Italien und nach den Kriegsschauplätzen im östlichen Mittelmeer erlitt erhebliche Einbuße. Im besonderen konnte ein großer versenkter Dampfer als Truppentransportschiff nach Italien erkannt werden. Bei einen anderen wurde Bestimmung nach Saloniki festgestellt.

Unter den vernichteten Schiffen waren ferner die bewaffneten englischen Dampfer „Karonau" (5285 To.). „Kolistan" (4732 To.) und „Ovid" 4159 To.), ein mit mindestens 8 Geschützen bewaffneter Hilfskreuzer, dessen Besatzung beim Untergang namhafte Verluste erlitt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vorstoß deutscher Seestreitkräfte an die englische Küste.

wtb. **Berlin**, 13. Dez. (Amtlich.) Leichte Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Heinicke haben am 12 Dezember morgens dicht unter der englischen Küste vor der Tyne-Mündung den feindlichen Handelsverkehr angegriffen. In einem erfolgreichen Gefecht mit englischen Vorposten wurden zwei große Dampfer und zwei bewaffnete Patrouillenfahrzeuge versenkt. Unsere Streitkräfte kehrten ohne eigene Verluste oder Beschädigungen zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 13. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Von Dixmuiden bis zur Lys und südlich von der Scarpe zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.

Oestlich von Bullecourt entrissen unsere Truppen dem Engländer mehrere Unterstände und nahmen sechs Offiziere und 84 Mann gefangen.

Zwischen Moeures und Wendhuille haben sich die schon am Abend lebhaften Artilleriekämpfe heute morgen verschärft. Auch nördlich von St. Quentin gesteigertes Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Verbindung mit Erkundungsgefechten lebte in einzelnen Abschnitten die Feuertätigkeit auf.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Wie vereinbart, beginnen heute im Befehlsbereich des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern die Verhandlungen über den Abschluß eines Waffenstillstandes, der die zur Zeit bestehende Waffenruhe ersetzen soll.

Mazedonische Front.

Im Cernabogen wurden in kleineren Unternehmungen eine Anzahl Italiener und Franzosen gefangen.

Italienische Front.

Bei Schneefall und Nebel blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

wtb. **Berlin**, 13. Dez. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Beute vom Meletta-Gebirge.

Wien, 13. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Die Verhandlungen über einen Waffenstillstand an allen russischen Fronten wurden heute früh wieder aufgenommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Schnee und Nebel verhinderten gestern in den venetianischen Gebirgen jedwede Kampftätigkeit.

Die Truppen des Feldmarschalls Konrad haben nach bisheriger Zählung in den viertägigen Kämpfen um das Meletta-Gebirge

639 italienische Offiziere

und

16 000 Mann

als Gefangene eingebracht.

Die Beute setzt sich aus 93 Geschützen, 233 Maschinengewehren, 4 Mitrailleusen, 81 Minenwerfern und vielem anderen Kriegsgerät zusammen.

Der Chef des Generalstabes.

Furchtbare Artillerieschlacht an der Brenta.

T.U. **Lugano**, 13. Dez. Zur Artillerieschlacht an der Brenta melden die italienischen Kriegsberichterstatter von der Front: Die deutsch-österreichischen Heere haben bedeutende Verstärkungen, namentlich gewaltige Artilleriemassen im Gebirge und an beiden Seiten der Brenta herangezogen, um den Durchbruch in die Ebene noch vor dem Eintritt des Winterwetters zu erzwingen. Besonders liegt das Grappa-Massiv mit den westlich vorgelagerten Höhen unter schwerstem Flankenfeuer. Nach dem Bericht des Secolo aus dem Hauptquartier sind nicht weniger als 1500 Geschütze aller Kaliber der Armeen Krobatine, Below und Konrad gegen das Grappa-Massiv angesetzt. Ihre verheerende Wirkung hebt auch Barzillai in einem Telegramm an den Corriere della Sera hervor. Der unmittelbar dem Grappa vorgelagerte Col Beratta liegt unter einem mit zahlreichen Gasgranaten durchsetzten Trommelfeuer, das Barzilai als höllisch bezeichnet. Dagegen soll der Angriff an der Piave nur demonstrativen Charakter haben.

Ist der englische Ministerpräsident amtsmüde?

hf. **Kopenhagen**, 14. Dez. Nach einem Londoner Drahtbericht hat sich das Befinden Lloyd Georges derart verschlechtert, daß der Arzt ihm längere Zeit vollständige Ruhe angeraten hat. Man nimmt daher an, daß Lloyd George in kürzester Zeit von den Regierungsgeschäften zurücktreten wird.

Rußlands Interesse verlangt den Frieden im Januar.

T.U. **Genf**, 14. Dez. Die „Prawda" erklärt: Das Lebensinteresse Rußlands verlangt, daß der Friedensschluß mit den Feinden mit oder ohne die Alliierten spätestens im Januar zustande kommt.

Fortsetzung der Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Genf, 13. Dez. Ein Havastelegramm vom Dienstag meldet aus Petersburg: Lenin hat der Volksvertretung den Antrag unterbreitet, der die Bereitwilligkeit Rußlands zum Eintritt in einen alle europäischen Mächte umfassenden Rechtsbund der Völker ausspricht, der den alsbaldigen Austausch der Kriegsgefangenen vorbereiten soll. Die Petersburger „Prawda" schreibt am Sonntag, dem Pariser „Matin" zufolge, daß der Friedensschluß mit dem Feinde mit oder ohne die Verbändler noch im Januar zustande komme.

Die russischen Delegierten sind in Brest-Litowsk eingetroffen.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Stockholm: Nach der „Rußkoje Slowo" beschloß die zurzeit in Archangelsk tätige amerikanische Sondermission, ihre Tätigkeit zur Wiederherstellung der russischen Eisenbahnen einzustellen und nach Amerika zurückzukehren, da unter den jetzigen Verhältnissen jede Weiterarbeit unmöglich sei.

Die „Frkf. Ztg." meldet aus Stockholm: Der Befehlshaber des Petersburger Militärbezirks, Muravius, wurde von der Bolschewiki-Regierung aufgefordert, sich nach Sibirien zu begeben, um die Regierung Potanins abzusetzen. Er weigerte sich aber, diesen Auftrag auszuführen.

Die „Frankf. Ztg." meldet aus Stockholm: Nach der „Rußkija Wjndomosti" befindet sich der größte Teil der russischen Front bereits in voller Auflösung. Ohne den Demobilisierungsbefehl abzuwarten, verlassen die Soldaten scharenweise ihre Stellungen und begeben sich zu Fuß oder mit der Eisenbahn in das Innere des Landes. Die Armeeausschüsse versuchen vergeblich, dem täglichen Vergehen gegen das Privat- und Staatseigentum zu steuern. Nicht nur die Rolle der Offiziere, sondern auch der Soldaten ist faktisch vollkommen ausgespielt.

T.U. **Von der Schweizer Grenze**, 14. Dez. Nach Berichten aus Petersburg durazuziehen in Odessa Abteilungen der Roten Garde die Stadt, in der Unruhe herrscht.

wtb. **Petersburg**, 13. Dez. (Petersburger Telegr.-Agentur.) Folgender Erlaß ordnet die Verhaftung der der Revolution feindlichen Militär- und Zivil-Chefs an:

Die Führer der Kadetten-Organisation müssen, da sie Feinde des Volkes sind, verhaftet und durch revolutionäre Gerichtshöfe abgeurteilt werden. Die Sowjets ihrerseits müssen Maßnahmen zur Ueberwachung der Kadetten-Organisation im Hinblick auf das Einverständnis mit den Militär- und Zivil-Chefs Kaledin und Kornilow gegen die Revolution treffen.

Der Erlaß tritt mit dem Augenblick der Veröffentlichung in Kraft.

wtb. **Petersburg**, 14. Dez. (Reuter.) Kaledin drahtet, daß verschiedene Kriegsschiffe des Schwarzen Meeres in Taganrog ankamen und trotz des Widerspruchs der Kosaken Truppen landeten. Sie fuhren dann nach der Donaumündung weiter und haben sich von da nach Rostow begeben.

bb. **Genf**, 13. Dez. **„Morningpost" meldet aus Helsingfors: Der alte finnische Landtag hat den Antrag der Regierung angenommen, der das Ausscheiden Finnlands aus der Reihe der Kriegführenden erklärt.**

Deutsch-rumänisches Austauschabkommen.

T.U. **Berlin**, 14. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: Mit Beziehung auf die Pressemeldung, daß zwischen Oesterreich-Ungarn u. Rumänien ein Austausch gewisser Klassen von Privatpersonen vereinbart worden ist, sei zu bemerken, daß auch deutscherseits bereits vor längener Zeit ein ähnliches Austauschabkommen mit der rumänischen Regierung abgeschlossen worden ist. Der Ausführung dieses Abkommens hatten sich bisher Schwierigkeiten in den Weg gestellt, da eine Einigung über den Weg, den die Austauschtransporte nehmen sollten, nicht erzielt werden konnte. Nachdem sich die rumänische Regierung jedoch kürzlich damit einverstanden erklärt hat, daß der Austausch über die rumänische Front stattfindet, kann mit der baldigen Freilassung der in Rumänien befindlichen deutschen Zivilpersonen, soweit sie unter das getroffene Abkommen fallen, gerechnet werden.

Zusammentritt der russischen Nationalversammlung.

T.U. **Basel**, 14. Dez. **Aus Petersburg wird berichtet: Die russische konstituierende Versammlung ist Dienstagnachmittag 2 Uhr im Saal des Revolutionskomitees zusammengetreten.**

Sicherheitsgefühl der Bolschewiki-Regierung.

Stockholm, 13. Dez. Eines der führenden Mitglieder der Bolschewiki-Regierung äußerte sich am 5. Dezember gesprächsweise folgendermaßen: „Es gibt keine physische Macht, die uns in absehbarer Zeit stürzen kann." Nur, falls es unmöglich wäre, der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Herr zu werden, würde es zum Bruch kommen. Dies aber ist eine Frage von Monaten, in denen die internationale Arbeiterschaft ein Wort zu sagen haben wird. Sobald die Waffenstillstandsfrage gelöst ist, wird sich entscheiden, ob eine Friedenskonferenz stattfindet, oder ob eine Abordnung nach Stockholm geht."

Die russische Demobilisation — eine Falschmeldung.

Wien, 12. Dez. Das Wiener k. u. k. Telegr.-Korresp.-Büro meldet: Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, entspricht die aus Kopenhagen stammende Nachricht über die Demobilisierung der russischen Armee nicht den Tatsachen.

Scheidemann in Stockholm.

Berlin, 14. Dez. Einem führenden Berliner alldeutschen Blatte war zugetragen worden, daß der Abgeordnete Scheidemann nach Stockholm gefahren sei, und darauf richtete das Blatt die erregte Frage an die Regierung: „Was tut Scheidemann in Stockholm?"

Der „Vorwärts" gibt darauf folgende Antwort:

Was die Regierung darauf antworten will, wissen wir nicht, sie hat aber gar keine Veranlassung hierzu, weil Scheidemann im Auftrage der sozialdemokratischen Partei in Stockholm ist. Im übrigen beantwortet sich die Frage des alldeutschen Blattes von selbst: Scheidemann tut in Stockholm etwas, womit 99 Prozent des deutschen Volkes einverstanden sind, — er wirkt für den Frieden!

Der frühere französische Ministerpräsident des Hochverrats beschuldigt.

Genf, 13. Dez. In der Ministerratssitzung, welche Dienstag im Elysee stattfand, verlas Clemenceau den acht Foliobogen umfassenden Antrag des Pariser Militärgouverneurs General Dubail, gegen die Abgeordneten Laustalot und Caillaux wegen Vergehens gegen die Staatssicherheit das Strafverfahren zu eröffnen. Der Ministerrat beschloß einstimmig, das Schreiben Dubails sofort der Kammer zuzustellen. Die Nachricht soll im Palais Bourbon wie eine Bombe eingeschlagen haben. In den Wandelgängen und im Sitzungssaal herrscht unglaubliche Aufregung, so daß die formelle Verlesung des Regierungsantrages auf Aufhebung der Immunität Caillaux' im allgemeinen Lärm unterging. Clemenceau hatte sich auf der Ministerbank eingefunden und konferierte lange mit Briand und dem Kammerpräsidenten Deschanel. Caillaux, der sich in seinem Wohnort Mamers aufhielt, ist gestern im Laufe des Nachmittags telegraphisch verständigt worden und noch am Abend nach Paris zurückgekehrt.

Die Anklage gegen den früheren Ministerpräsidenten soll sich, wie der „Progres de Lyon" aus Paris erfährt, auf folgende Punkte beziehen:

1) Pazifistische Intrigen innerhalb Frankreichs selbst;
2) Versuche, das englisch-französische Bündnis zu sprengen;
3) Hochverräterische Besprechungen mit feindlichen Agenten (Bolo, Cavallini und Munir-Bei).

Das entscheidende Beweismaterial soll, wie im Fall Bolo, von der amerikanischen Regierung geliefert worden sein. Der Antrag der Militärbehörde stützt sich auf die Artikel 76, 77, 78 und 79 des Strafgesetzbuches. Die Artikel 76 und 77 bestrafen den Versuch, im Einvernehmen mit dem Feinde gegen Frankreich oder dessen Verbündete feindselige Handlungen einzuleiten, oder die Treue der Armee zu erschüttern, mit dem Tode. Artikel 78 und 79 bestrafen die Auslieferung politischer und militärischer Nachrichten an den Feind mit Gefängnis.

Auch die Anklage gegen den Abgeordneten Loustalot steht angeblich im Zusammenhang mit den Affären Bolo und Cavallini. Loustalot vertritt in der Kammer einen Wahlkreis des Departements Landes. Er gehört der radikal-sozialistischen Gruppe an und ist bisher im Parlament nirgends besonders hervorgetreten.

Nach den letzten Pariser Depeschen wird Caillaux vor den Staatsgerichtshof gestellt werden.

Die Havasagentur charakterisiert die vielen Preßkommentare zur Hochverratsanklage gegen Caillaux mit dem bedeutungsvollen Satz: „Die Zeitungen erkennen den ganzen Ernst des Schrittes der Regierung an." Denn wenn die Anklage unbegründet ist, kann dies zu ernsten Unruhen Anlaß geben." Caillaux wird in der Kammersitzung vom Donerstag das Wort ergreifen.

Deutsche Anfrage in England.

Amsterdam, 13. Dez. Im englischen Unterhause fragte ein Abgeordneter, ob von den Zentralmächten Friedensvorschläge gemacht worden seien und ob die Regierung Mitteilungen darüber machen könne. Der Minister des Aeußern Balfour erwiderte, daß die russischen Volkskommissare es für gut befunden hätten, eine vertrauliche Nachricht des russischen Geschäftsträgers in London bekanntzugeben. „Es werden somit wohl keine Einwände erhoben werden," fuhr der Minister fort, „wenn ich erkläre, daß eine Benachrichtigung von Deutschland über eine neutrale Macht bei der englischen Regierung tatsächlich eingelaufen ist. Diese Benachrichtigung besagte, daß es der deutschen Regierung angenehm sein würde, der englischen Regierung eine Mitteilung über den Frieden zu machen. Die englische Regierung antwortete hierauf, daß sie bereit sei, jede Mitteilung entgegenzunehmen, die die deutsche Regierung ihr machen werde, und daß sie diese Mitteilung dann mit ihren Verbündeten besprechen werde. Die englische Regierung benachrichtigte hierauf die Regierungen Frankreichs, Italiens, Japans und Rußlands sowie die der Vereinigten Staaten von der deutschen Anfrage und ihrer Beantwortung. Eine Antwort wurde von Deutschland nicht gegeben, und keine weitere Mitteilung wurde empfangen."

Französischer Urlauberzug entgleist.

wtb. **Bern,** 14. Dez. „Gazette de Lausanne" meldet aus Modane, daß im Tunnel bei Modane ein französischer Urlauberzug entgleist sei, wobei 800 bis 1200 Menschen ums Leben gekommen sein sollen. Die Trümmer des Zuges hätten Feuer gefangen.

Der Brand von Halifax.

wtb. **Halifax,** 14. Dez. Nach amtlichen Mitteilungen beträgt die Zahl der Toten bei dem Explosionsunglück 1220 Personen, von denen 700 festgestellt worden sind. 400 werden noch vermißt.

wtb. **Amsterdam,** 14. Dez. Einem hiesigen Blatte zufolge, meldet die „Times" aus Ottawa: Der kanadische Premierminister berichtet telegraphisch, daß infolge der Explosion in Halifax mehr als 10 000 Menschen verunglückt und 27 000 obdachlos seien.

Die Kohlenversorgung vor dem Abgeordnetenhaus.

Das Interesse an den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, das nach Abschluß der ersten Lesung der Wahlrechtsvorlagen auch am Mittwoch noch anhielt, bei der Aussprache über das Treiben der Deutschen Vaterlandspartei und die Tätigkeit politischer Beamten zu deren Gunsten, ist rasch verblaßt. Am Donnerstag waren die Tribünen, die in den ersten Tagen der Wahlrechtsdebatte die Scharen der Besucher kaum fassen konnten, fast leer. Nur hier und da tauchten ein paar Neugierige auf, die bald enttäuscht wieder den Rücken wandten. Auch das Haus war nur schwach besucht. Das muß um so mehr überraschen, als die Konservativen in der Staatshaushaltskommission die Kohlenfrage eingehend behandelt haben. In der Sitzung am Donnerstag gaben die Redner am Ministertisch wie aus dem Hause der Hoffnung auf eine Besserung der Kohlenversorgung Ausdruck. Aber durch Worte und Verfügungen wird hier wenig ausgerichtet, wenn nicht die richtigen Maßnahmen getroffen werden, daß die Förderung der Kohle ebenso gesichert ist, wie ihre Beförderung an die Verbraucher. Auf diesen Zusammenhang wies der Vertreter der Fortschrittlichen Volkspartei Abg. Dr. Frentzel nachdrücklich hin. Er hob auch besonders hervor, wie sehr uns heute der Mittellandkanal gerade zur Beförderung der Kohle fehlt, wie sehr überhaupt die Fehler bei der Regelung des Verkehrs die Versorgung der Heimat beeinträchtigen. Er nannte den Verkehrsminister einen Minister gegen den Verkehr, der für eine Reise von Frankfurt a. O. nach dem Schlesischen Bahnhof in Berlin eine Strafe von 7,90 *M* eingeführt habe und sie, wenn man so frech sei, bis zum Bahnhof Friedrichstraße zu fahren, sogar auf 13,20 *M* erhöhe. Dr. Frentzel erkannte das Entgegenkommen des Handelsministers gegenüber den Bergleuten durchaus an und würdigte auch die Fürsorge des Ministers für die rechtzeitige und genügende Förderung der Kohlen. Doch konnte er sich nicht verhehlen, daß erhebliche Fehler vorgekommen sind. Handelsminister Dr. Sydow gab der Hoffnung Ausdruck, daß jetzt, wo das Getreide, die Kartoffeln und Rüben vorweg befördert sind, genügend Wagen auch für den Transport der Kohle zur Verfügung stehen werden. Möge sich diese Hoffnung erfüllen. Das ist der Wunsch aller Parteien, wenn auch die vorgeschlagenen Wege zur Erreichung dieses Zieles verschieden sind. lc.

Herford und Minden-Ravensberg.

15. Dezember.

Haltbarmachung von Schweinefleisch.

Um Fleisch magerer Tiere durch Pökeln sicher zu erhalten, sind folgende Maßregeln erforderlich:

1. Die Tiere müssen vor der Schlachtung gut ausgeruht sein und sollen 6 Stunden vorher nicht gefüttert werden. Bei der Schlachtung sind die Tiere gut zu entbluten. Die Schlachtung selbst ist sauber auszuführen. Nach der Zerlegung des Tierkörpers in zwei seitliche Hälften ist das Rückenmark auszulösen, die Hälften sind etwa 24 Stunden lang zur Auskühlung in einem luftigen, kühlen Raum unterzubringen. Sodann sind die Hälften nach Entfernung des Kopfes und der Füße in kleinere Stücke zu erlegen, die (bei schwereren Tieren) höchstens 2—3 Kilogramm schwer sein sollen.

2. Die Stücke sind mit grobkörnigem Salze gründlich, namentlich in der Umgebung der Knochen, einzureiben und fest in sorgsam gereinigte Gefäße einzupacken. Die oben liegenden Fleischstücke werden mit einem beschwerten Holzdeckel bedeckt. Die durch den Austritt von Fleischsaft sich bildende Salzlake soll in 2—3 Tagen das gesamte Fleisch bedecken. Tritt dies nicht ein, so ist unter Verwendung von abgekochtem Wasser frisch bereitete Salzlake, die auf 8 bis 10 Grad C. abgekühlt sein muß, in solcher Menge zuzugießen, daß die Lake den Deckel bedeckt.

3. Nach 8 Tagen wird das Fleisch umgepackt, so daß die oberen Stücke nach unten und die unteren nach oben zu liegen kommen. Nach weiteren 14 Tagen ist das Fleisch nochmals umzupacken.

4. Der Pökelungsprozeß ist je nach Größe der Fleischstücke in 3—6 Wochen beendet. Das Fleisch ist hierauf in gut warmem Wasser kräftig abzubrühen und sechs Stunden an der Luft hängend abtrocknen zu lassen, um geräuchert zu werden. Sofern das Fleisch nicht beim Schlächter geräuchert wird, sondern in gewöhnlichen Kammern des Haushalts, ist darauf zu achten, daß das Fleisch möglichst weit vom Feuerherd entfernt ist, damit der Rauch, ehe er an das Fleisch herankommt, keine höhere Temperatur als 30—35 Grad C. hat. Bei ununterbrochener Einwirkung des Rauches genügt dreitägiges Räuchern, bei unterbrochener ist die Räucherung entsprechend auszudehnen.

5. Das geräucherte Fleisch wird in einem luftigen und trockenen Raume aufbewahrt. Während des Sommers empfiehlt es sich, mit Rücksicht auf die Fliegergefahr, das Fleisch in dünne Leinwandsäckchen einzunähen. Die Fleischstücke müssen alle 8 Tage nachgesehen werden, um zu prüfen, ob nicht Fleischfliegen ihre Eier an sie abgesetzt haben.

6. Beim Verbrauch sind die Stücke mit viel Knochen (Rippen- und Halsstücke) zuerst zu verwenden, da sich die knochenlosen und knochenarmen Stücke länger halten. Das Fleisch ist vor dem Verbrauch entsprechend zu wässern, damit es an Schärfe verliert und die Schwarte aufquillt und weich wird.

Hervorgehoben sei, daß sich zur Einlagerung des Pökelfleisches nur vollkommen dichte Gefäße eignen. Fässer sind vor der Verwendung auszubrennen, auszubrühen oder auszudämpfen und Boden und Seitenwände innen mit Salz abzureiben. Undichte Fugen sind vor Gebrauch zu dichten.

Die Stärke der Salzlake, die zu dem Fleische zuzugießen ist (siehe unter 2), soll bei dickeren Stücken 22 Grad nach Baume betragen, und die Pökelung soll in Räumen erfolgen, die kühl sind und etwa eine Temperatur von 4 bis 10 Grad über Null haben. Bei dünneren Stücken, bei denen das Salz schneller das Fleisch durchdringt, kann die Lake schwächer genommen werden.

Da das Pökeln eine Kunst ist, soll es nur von sachverständigen Personen ausgeführt werden.

Beim Einwecken ist Ferkelfleisch vor dem vorschriftsmäßigen Gar- und Einkochen zu pökeln. Die Pökelung hat 3—4 Tage zu geschehen, wenn das Fleisch entknocht, dagegen etwa 8 Tage, wenn es mit den Knochen eingeweckt werden soll.

Büchsenfleisch kann aus Ferkeln in Betrieben mit den erforderlichen Einrichtungen in folgender Weise hergestellt werden:

Die Ferkel werden, wie ältere Schweine, zerlegt und das Fleisch mit den Knochen, aber ohne Kopf und Füße, etwa 8 Tage lang gesalzen. Nach der Salzung wird das Fleisch gewaschen, hierauf 1 Tag geräuchert, nach dem Abräuchern in kleine, handbreite Stücke zerlegt und in 3-Kg.-Dosen fest eingepackt. Die Dosen werden luftleer gemacht und 2½ Stunden mit strömendem Dampf von 110 Grad C. sterilisiert.

(„Deutscher Bauernbund".)

Ein netter „Arbeiter-Vertreter".

Auf einer Versammlung evang. Arbeitervereine in Berlin sprach u. a. auch der Abg. Wallbaum-Bielefeld über „Demokratisierung und Arbeiterschaft". Er entwickelte dabei über das gleiche Wahlrecht folgende Gedanken (wir folgen einem Bericht der „Deutschen Tageszeitung):

Wallbaum gab durchaus die Notwendigkeit einer sog. „Neuorientierung" auf den verschiedensten Gebieten zu. Aber darum Parlamentarisierung? Zu verurteilen sei entschieden, daß einige vom Machtkoller befallene Parteiführer schon jetzt allerlei Umwälzungen herbeizuführen bestrebt sind, da noch unsere Brüder an den Fronten stehen und an der Mitwirkung verhindert sind. Einen Vorgeschmack dieser Parlamentarisierung habe man ja bei den Kanzlerwechseln gehabt. Es sei aber wohl jedem Vaterlandsfreunde inzwischen klar geworden, daß dieser Weg höchst bedenklich sei. An einer Gegenüberstellung des alten deutschen, preußischen Systems mit dem Parlamentarismus in den parlamentarisch regierten Ländern, zeigte er, zu welchen Zuständen auch wir kommen müßten. Nein, unser Regierungssystem habe nicht versagt. Verbesserungen auf den verschiedenen Gebieten seien wohl wünschenswert; aber sie ließen sich herbeiführen durch Weiterbau auf den bewährten alten Grundlagen. Diese Grundlagen müßten unbedingt erhalten werden. Wenn das nicht im deutschen Lebensinteresse läge, so würden unsere Feinde nicht immer gerade dann am meisten auf Demokratisierung bei uns drängen, wenn es ihnen am schlechtesten geht. Abgeordneter Wallbaum legte die zu befürchtenden schädlichen Folgen der Demokratisierung und Parlamentarisierung bei uns auf den verschiedensten Gebieten dar. Sogar auf sozialpolitischem Gebiete ist er nicht ohne Befürchtungen; es könnten gewisse sozialpolitische Maßregeln den Arbeitern vielleicht vorübergehend nützen, sie aber dauernd durch Schädigung des allgemeinen Wirtschaftslebens wieder benachteiligen. Er persönlich sei für eine weitgehende Aenderung des preußischen Wahlrechts, lehne aber rundweg das vorgeschlagene ab. Er gehöre dem Landtage als Arbeitervertreter an, könne sich aber nicht entschließen, dem gleichen Wahlrecht zuzustimmen.

Bekanntlich ist der Abg. Wallbaum einer der Vertreter des Wahlkreises Bielefeld-Halle-Herford im Abgeordnetenhaus. Nach solchen „tiefgründigen" Ansichten über die brennendsten Fragen unserer Zeit wird Herr Wallbaum sich wohl nach einem andern Wahlkreis umsehen müssen. Die Mehrheit der Wähler von Halle-Herford-Bielefeld denkt anders über die Frage und bei verständiger Zusammenarbeit wird es ihr unschwer gelingen, sich andere Vertreter auszusuchen.

= **„Frohe Weihnachten"** wünschen durch uns ihrer lieben Vaterstadt die beiden U-Boot-Steuerleute W. Hollensteiner und O. Hötveler.

= **Grüße aus Konstanz** übermitteln uns die Musketiere Aug. Gutapfel, Ad. Hoppe, Gust. Krost, Fritz Sundermann und E. Wehr.

nw. **Privatfernsprechverkehr vom Feldheer nach der Heimat.** Vom 1. Dezember 1917 ab werden für die Angehörigen des Feldheeres und der außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs befindlichen Teile der Marine in der Richtung vom Kriegsschauplatz (Großes Hauptquartier, Operations-, Etappen und besetztes Gebiet) Privatferngespräche nach der Heimat unter folgenden Bedingungen versuchsweise zugelassen: 1. Die Gespräche sind gebührenpflichtig. Die Höchstdauer eines Gesprächs ist neun Minuten. Die Gebühr beträgt für jedes Gespräch 1,50 *M*. 2. Die Gebühren hat der Inhaber der angerufenen Sprechstelle zu zahlen. 3. Die Gespräche sind ausdrücklich als Privatgespräche an- und weiterzumelden. Sie werden in der Reihenfolge nach den dringenden, jedoch vor den gewöhnlichen Privatgesprächen vermittelt. Die Anmeldung von dringenden Privatfeldgesprächen gegen die dreifache Gebühr und von XP-Gesprächen (Gespräche, zu denen Personen nach öffentlichen Sprechstellen herbeigerufen werden) ist nicht zulässig. 4. Der Sprechverkehr ist nur in wirklich dringenden Fällen zulässig. Die Kommandobehörden haben die genaueste Befolgung dieser Anordnung zu überwachen. Die dazu erforderlichen Maßnahmen bleiben ihnen überlassen. 5. Zugelassen ist nur die offene deutsche Sprache. Jede Fremdsprache und jede nicht allgemein verständliche Mundart sowie alle verabredeten Ausdrücke und Redewendungen sind verboten. 6. Die Gespräche dürfen keine Mitteilungen enthalten, die nach den allgemeinen Bestimmungen über den Brief- und Telegrammverkehr in Kriegszeiten auch in Briefen und Telegrammen nicht übermittelt werden dürfen. 7. Ein Anspruch auf Privatgespräche besteht nicht, solange die Leitungen mit Dienstgesprächen belegt sind. Auch werden Privatfeldgespräche nur insoweit vermittelt, als die Sprechverständigung mit den vorhan-

---

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Zahn.

10) (Nachdruck verboten.)

„Hörst?" sagte sie das zweitemal zu Verena. „Da ist der Frieden schon entzwei."

Beim drittenmal nahm der starke Mensch, der Wilhelm, sein Weib am Handgelenk und führte sie mit Gewalt dorthin zurück, von wo sie gekommen war — in den Laden. „Sie kein Narr, da bleibst!"

Die Kunden wunderten sich nachher, daß die junge Waserin immer vor sich hinschluchzte, während sie bediente. Guten Willen aber hatte die Hilde doch. Wenn sie etwas recht hatte machen können, leuchtete ihr ganzes Gesicht auf. Sie hatte nur wenig Kraft zum Rechtmachen. Dann kamen auch nach wenigen Wochen schon ihre schweren Tage. Es wollte nicht lange mehr dauern, bis ihre Zeit kam. Und sie war wehleidig, strengte sich nicht an, ließ gleich alles hangen. Wilhelm schimpfte und fluchte. Nachher ließ er sie gewähren und tat im Geschäft selbst, was ihr obgelegen hätte.

In diesen Tagen war es, daß er der Zerahnin die Tür wies. Diese steckte seit der Hochzeit mehr bei der Tochter als in ihrem Modewarenladen, versuchte in den Bäckerhaushalt hineinzuregieren und holte bei dem Schwiegersohn auch zweimal das, was bei ihr keinen Halt hatte — Geld. Wilhelm gab das Verlangte, das erstemal überrumpelt, mit einer gewissen Bereitwilligkeit, das zweitemal zögernd, mürrisch. Beim drittenmal stieg ihm das Blut bis unter das blonde Haar. „Gib mir erst wieder, was ich dir vorher geliehen habe," sagte er zu der aufgeputzten Frau, die vor ihm stand. Es glomm ein böser Zorn in seinen Augen.

Die Zerahnin legte ein freundliches Mäntelchen um. „Ich kann jetzt nicht," sagte sie ruhig und süß; „ich muß auch das Geld notwendig haben."

„Wie viel sagst?" fragte Wilhelm.

„Tausend," sagte die Zerahnin etwas gedrückt.

Wilhelm drehte ihr wortlos den Rücken. Aber sie kam ihm nach. Jetzt flennte sie. „Vergeltstag (bankerott) werde ich," platzte sie heraus, „wenn du mir nicht hilfst."

Da sah er sie einen Augenblick an, als ob sie ihn ins Gesicht geschlagen hätte. Dann trat er hinter den Tisch in der Backstube, so daß der zwischen ihm und der Schwiegermutter zu stehen kam. „Da," sagte er und strich mit dem Daumen heftig und lang über die Tischplatte, als zeichne er eine Grenze. „Da bist du und da bin ich. Was dich angeht, geht mich nichts an u.umgekehrt Jetzt weißt es."

Die Zerahnin wurde bleich. Sie hatte eine gute Meinung von sich und wußte vor heimlichem Zorn keine Worte. Tragödinenhaft warf sie den Kopf hoch und rauschte in ihrem Schleppkleide durch den Laden hinaus. Dabei vergaß sie, daß es nach dem Abgang schwer war, wiederzukommen, lernte es aber später. Sie geriet bald in Zahlungsschwierigkeiten. Der Bankrott kam wirklich. Der Schwiegersohn aber kümmerte sich nicht darum und verbot ihr, als sie ihn drängte, sein Haus

Verena staunte zu dieser Zeit über den Vetter Wilhelm, daß er standhaft war und sich in die schiefe Sache der Zehranin nicht einließ. Sie sah, wie er von Anfang an der fremden, großtuerischen und hohlen Art der Zerahnin gegenüber seine eigne bürgerliche Geradheit und Schlichheit festhielt, sah letztere auch neben dem zimperlich-kindischen Wesen der jungen Frau, schwerfällig, aber gesund, mehr als bisher hervortreten und dachte gut von ihm darob. Freilich konnte sie sich auch das andre nicht verhehlen, daß Wilhelm langsam ein inneres Mißbehagen anzukommen begann, weil er mehr und mehr erkannte, wie er für die ernstere Lebensseite an seiner Frau keinen Kameraden gewonnen hatte. Er sah in Haus und Geschäft vieles vernachlässigt, was zu der Mutter und Verenas Zeiten in Ordnung gewesen, und er war nicht der Mensch, seinen Aerger darüber mit dem Entschluß zu schlagen, aus der Hilde das noch zu machen, was sie nicht war. In seiner Mißstimmung gebrach ihm die gewohnte Arbeitslust. Er lief mitten am Tage und häufig abends ins Wirtshaus und blieb lange fort. Wenn er spät in der Nacht heimkam, hörten die drei Frauen, die sich um sein Geschick kümmerten, ihn unsicher und geräuschvoll über die Treppe tappen und wußten, wie er die Zeit verbracht, selbst wenn er nicht am andern Tage mit fahlem Gesicht und hängendem Kopf herum gegangen wäre.

Verena sah zu und hatte dabei seltsame und einander widerstreitende Gedanken. Manchmal tat ihr die junge Frau leid, die in den ersten Wochen ihrer Ehe schon verlassen zu Hause saß. Häufiger aber grollte sie ihr darum, daß sie den Mann nicht zu halten verstand. Dabei und während Wilhelm es zusehends schlimmer trieb, bemächtigte sich ihrer eine Unruhe. Ihr war, als müßte sie gefesselt zusehen, wie einer ertränke. Sie fühlte die Kraft in sich, Wilhelm zu lenken und gegen seine eigne Schwäche zu stützen. Sie kannte seinen guten Kern, traute sich zu, das Gute in ihm, die Arbeitskraft und die Arbeitslust, anzufachen und durch seine Freude am Gedeihen seines Tagwerkes sein zeitweiliges Lahm- und Lässigwerden zu besiegen. Eben aber, weil sie ihn verstand und durchschaute, brannte ihr das Herz, daß sie nicht den kleinsten Teil an ihm hatte. Und aus dem Schmerzempfinden, daß sie ihm keine Freundschaft halten durfte, wuchs unwillkürlich das Leid darob, daß er ihr verloren gegangen war, neu und größer empor. Die Erinnerung an den Abend mit ihm auf dem See, der der eine Abend in ihrem Leben war, kam ihr häufiger als je zurück. Sie war nicht alt genug, um nicht Heimweh nach dem zu empfinden, was damals gewesen war. Und es war vielleicht, daß sie an Wilhelm nie fester gehangen als in diesen Tagen, da sie als fast eine Fremde z. Seite seines Weges stand.

Einmal eines Abends, da die Sonne über den grünen Hügeln stand, die im Westen den Stadtbann säumten, und ihr Licht sanft und reich über Dächer und Zinnen, nieder in Gassen und hinein in goldschimmernde Fenster der Stadt floß, waren die innere Unruhe und ein unbestimmtes Glückverlangen in Verena so mächtig, daß sie es auf ihrem Platz am Fenster in der Stube der Base nicht aushielt. Sie legte die Arbeit weg. Die Kranke schlief; sie schlief jetzt viel und war kindhaft mager und schwach geworden. Im Aufstehen kam Verena eine Sehnsucht an, einen Augenblick in Luft und Sonne sich zu ergehen. Sie gab dieser nach, bat im Vorbeigehen die Mieterin im zweiten Stock, auf eine Viertelstunde zur Base zu gehen, und lief dann barhaupt, wie sie stand und ging, hinab und hinaus in die Gasse. Das Leben in dieser und in den Straßen war nicht minder laut als sonst, aber es lag selbst über dem Lärm und Gewoge etwas Dämpfendes, Edleres und mochte in dem leisen Glanz liegen, den der scheidende Tag in Stadt und Menschenreiben warf. In einem geschäftig-raschen Gang — es litt sie nicht, irgendeinem zu zeigen, daß sie müßig sich erging — wendete sich Verena die nächste Gasse hinan und kam auf den Münsterplatz, den stillere Häuser säumten, aus dem aber in der Mitte des Frankenkaisers zweitürmige Kirche dunkel und ernst sich erhob. Sie streifte über den Platz und zu einer der braunen, schweren Eichentüren des Münsters hin, die sie öffnete. Ohne zu beten oder das Bedürfnis nach einem Gebet zu haben, stand sie dann inmitten der Säulenreihen des Schiffes.

(Fortsetzung folgt.)

denen technischen Hilfsmitteln möglich ist. 8. Die Bestimmungen finden auf die in Oesterreich-Ungarn, Italien, Rumänien und auf dem Balkan-Kriegsschauplatz verwendeten deutschen Truppen keine Anwendung. 9. In der Richtung von der Heimat nach dem Feldheer werden Privatgespräche nach wie vor nicht zugelassen.

r. **Vom Herforder Postwesen.** Das Jahr 1917 konnte für unser heimisches Postwesen in mehrfacher Hinsicht Erinnerungen wachrufen. — Die schweren Jahre von 1806 bis zur Beendigung der Freiheitskriege 1815 ließen den Postverkehr nur langsam neu aufleben. Erst von 1817 an konnte er sich wieder geregelt, wie vorher, abwickeln. Damals befand sich die Poststelle in dem Hause Nr. 836. Vor nunmehr 85 Jahren, 1832, siedelte sie in das Haus 643 am Alten Markt über; zu gleicher Zeit befand sich auf der Radewig, in Nr. 713, eine Posthalterei. Am 15. Oktober 1847, also vor siebzig Jahren, mietete die Post bei Eröffnung der Bahnstrecke Köln—Minden, ein Gebäude in nächster Nähe des alten Bahnhofs, bis sie zwanzig Jahre später in das vom Posthalter Wessel 1867/68 erbaute Haus zog. Dabei verblieb es bis 1894, dem Jahre der Fertigstellung des neuen kaiserlichen Postamts. Dieses befindet sich an derselben Stelle, wo nach alten Urkunden einstmals der stolze Lehnhof der Ledebur zu Mühlenburg gestanden hat.

= **Gegen Höchstpreisüberschreitungen durch Gemeindeverbände,** Gemeinden und öffentliche Gesellschaften wendet sich der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts in einem Rundschreiben an alle deutschen Bundesregierungen. Es heißt darin: „In letzter Zeit sind wiederholt Höchstpreise von Gemeindeverbänden überschritten worden; es hat sich sogar die Meinung verbreitet, daß diese Verbände und Gesellschaften an die Höchstpreisfestsetzungen überhaupt nicht gebunden seien. Ein Verband suchte sein Vorgehen mit der Erklärung zu rechtfertigen, der Magistrat habe es nicht verantworten können, den infolge von Warenverlusten entstandenen Schaden auf den Stadtsäckel zu übernehmen. Vielmehr habe er die Kosten des Verderbs auf die Verbraucher abwälzen müssen. Ueberdies nimmt die Gemeindeverwaltung auf die Ausführungen des Urteils des Oberlandesgerichts Dresden Bezug, wonach eine Stadtgemeinde nicht Kaufmann im Sinne des Handelsgesetzes ist. Die Höchstpreise gelten aber für jedermann. Höchstpreisüberschreitungen seitens der Verwaltungsbehörden müssen unter allen Umständen unterbleiben. Soweit die Kosten der Verteilung durch den Höchstpreis nicht gedeckt werden, muß mit Aenderungsvorschlägen an die zuständigen Stellen herangetreten werden. Insoweit aus der Innehaltung der Höchstpreise Verluste entstehen, müssen sie von der Gemeindeverwaltung aus den gesetzlichen Einnahmequellen gedeckt werden."

= **Erhöhung der Güterfrachten.** Der preußische Landeseisenbahnrat hat die Erhebung eines 15prozentigen Zuschlages auf alle Güter und für Tarife der preußisch-hessischen Eisenbahnen beschlossen. Die Vorlage wird noch dem Landtage zugehen. Die Erhöhung soll in Form eines Kriegszuschlages am 1. April 1918 in Kraft treten, der nur vorübergehend während des Krieges bestehen, später abgebaut und gegebenenfalls in das Tarifsystem eingearbeitet werden soll. Der Landeseisenbahnrat beschloß ferner, die bestehenden Ausnahmetarife für Petroleum, Benzin und Schmieröl sowie die Frachtermäßigungen für Saatgut aufzuheben.

= **Der neue Einheitsstiefel** wird, wie der „Schuhmarkt" mitteilt, wesentlich verbessert werden. Es ist beschlossen worden, an Stelle der schmalen Ledereinfassung, wie sie ursprünglich vorgesehen war, für das Vorderteil ein erheblich breiteres Lederblatt zu verwenden. Die Preise der neuen Einheitsschuhe sollen betragen: 1. für ein Paar Vollleder-Arbeitsschuhe 29,50 *M*, 2. für ein Paar Oberlederschuhe mit Holzsohle 20,10 *M*. Für eine dritte Sorte, einen Schuh, der aus Stoff und dessen Sohle aus Holz besteht, ist der Preis noch nicht festgesetzt.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** Die Zahl der ansteckenden Krankheitsfälle ist in der Woche vom 2.—8. Dezember im Reg.-Bezirk Minden auf 70 gesunken, die aus 43 Orten gemeldet wurden: 32 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Diphtherie, 12 Todesfälle an Tuberkulose, 10 Erkrankungen an Scharlach, 11 Erkrankungen und 1 Todesfall an Unterleibstyphus, 1 Erkrankung an Paratyphus. Der Stadtkreis Herford und Kreis Büren blieben frei von ansteckenden Krankheiten; auf den Landkreis Herford entfielen nur 3 Fälle: an Diphtherie 1 Erkrankung in Grimminghausen, an Tuberkulose je 1 Todesfall in Südlengern und Elverdissen.

m. **Einschränkung des Kohlenverbrauchs.** Zur Einschränkung des Kohlenverbrauches hat der Magistrat eine Anordnung erlassen, welche wir heute im Anzeigenteil veröffentlichen. Die Kohlenzufuhr, welche im August, September befriedigend gewesen ist, hat stark nachgelassen. In den letzten Wochen sind nach Herford nur ganz geringe Mengen Brennstoffe gekommen. Wenn auch nach dem bisherigen Eingang nicht zu erwarten steht, daß eine Knappheit, ähnlich wie im Frühjahre des Jahres entstehen wird, so muß doch in allen Betrieben mit der größten Sparsamkeit und zweckentsprechender Verwendung vorgegangen werden. Die Maßnahmen, welche der Magistrat getroffen hat, müssen ernst aufgefaßt und von Jedermann durchgeführt werden. Zur Kontrolle werden fortgesetzt Revisionen stattfinden.

= **Türkische Ordensauszeichnung eines Herforders.** Dem Zahlmeister-Assistenten Paul Reese von hier, der sich in Konstantinopel bei einer deutschen Formation befindet, sind der Eiserne Halbmond und die Iftehar-Medaille verliehen.

= **Scheuers Liliputaner** werden hier (Brinkmann) am Dienstag und Mittwoch ein Gastspiel veranstalten. Die Truppe hat vor 1½ Jahren bei uns große Anerkennung gefunden.

Amt Herford-Hiddenhausen.

hz. **Oetinghausen,** 13. Dez. Sergeant Breder von hier Nr. 78 im Landw.-Inf.-Regt. 56 ist zum Vizefeldwebel befördert.

Schweicheln, 13. Dez. Dem Füsilier Hermann Weselmeyer im 1. Garde-Regt. z. F., wohnhaft hier, Wilhelmshöhe 112, wurde das Eiserne Kreuz 2. Kl. verliehen. Möge ihm eine Heimkehr in Gesundheit beschieden sein.

Amt Blotho.

Valdorf, 13. Dez. Die Valdorfer Jagdpachtgelder werden ausgezahlt: am 19. Dezember: von 1—3 Uhr bei Wirt Delius, von 3½—5½ Uhr bei Wirt Zurheide; am 20. Dezember: von 8—10 Uhr bei Wirt Finkemeier, von 1—3 Uhr bei Wirt Schmidt, von 3½—6 Uhr bei Wirt Heitmann.

Unsere Helden.

Auszug aus der Verlustliste für den Landkreis Herford.

Gustav Kirmöller, Lohe, an seinen Verletzungen gestorben.
Heinrich Schacht, Diebrock, gefallen.
Heinrich Johannsmeier, Mielbergen, infolge Krankheit gestorben.
Julius Winkelmann, Spenge, gefallen.
Unteroffizier August Sieker, Exter, bisher vermißt gemeldet, gefallen.
Heinrich Brinkmann, Löhne, gefallen.
Hermann Brinkmann, Ennigloh, gefallen.
Unteroffizier Hermann Brölhorst, Werfen, gefallen.
Ludwig Möller, Mahnen, gefallen.
Heinrich Horstmann, Stift Quernheim, bisher vermißt gemeldet, gefallen.
Leutnant d. Res. Wilhelm Hötger, Enger, gefallen.
Gustav Tiemann, Spenge, gefallen.
Heinrich Klußmann, Spenge, bisher schwer verwundet, gestorben.
Hermann Menke, Herringhausen, an seinen Verletzungen gestorben.

bd. **Minden,** 13. Dez. Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde den Regierungssekretären Westphal, Borchard, Peters und Dünemann verliehen.

Gestringen, 13. Dez. Am Sonntag morgen hat der Gendarmerie-Wachtmeister Immroth aus Gehlenbeck auf dem hiesigen Bahnhof 22 Säcke mit 16 Zentner 30 Pfund Leinen im Werte von 4 bis 5000 Mark beschlagnahmt. Die Sendung war nach Dortmund bestimmt und es sollen, wie verlautet, bereits zwei ähnliche Sendungen abgesandt sein.

Halle, 13. Dez. Die Stadtverordneten bewilligten dem Ersatz-Bataillon des Inf.-Regts 55 zum Ankauf von Weihnachtsliebesgaben für bedürftige Soldaten den Betrag von 300 *M* und zur freien Verfügung einen laufenden Betrag von 150 *M* monatlich.

Lippische Fürstentümer.

oe. **Bad Salzuflen,** 13. Dez. Der Schutzmann Hillebrenner hielt gestern abend gegen 9½ Uhr in der Langestraße einen Mann an, der ein schweres Paket mit sich führte. Als der Beamte den Fremden mit zur Wache nehmen wollte, ließ er das Paket stehen und ergriff die Flucht. Leider konnte er nicht mehr eingeholt werden. In dem Pakete befanden sich zirka 30 Pfd. eingepökeltes frisches Schweinefleisch, 4 Flaschen Wein und verschiedene größere Büchsen mit Fleisch. Allem Anschein nach rühren die Sachen aus einem Diebstahl her.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Hagen, 13. Dez. Die Gründung einer G. m. b. H. zur Möbelbeschaffung für die Minderbemittelten und Kriegsgetrauten wird hier den Stadtverordneten vorgeschlagen. Die Gesellschaft soll möglichst gegen Abschlagzahlung liefern, auch sollen gebrauchte Möbel angekauft und in Stand gesetzt werden. Es haben bis Ende Oktober 1917 hier 683 Kriegstrauungen stattgefunden. Es wird beantragt, die Stadt möge sich mit 50 000 Mark an dem Unternehmen beteiligen.

Göttingen, 13. Dez. Die Witwe des Kaufmanns Schrader in Göttingen, die seit 50 Jahren in Meran in Tirol wohnt, hat ihre Vaterstadt zur Universalerbin ihres Vermögens von mehr als 300 000 Kronen ernannt. Die Stiftung soll zur Erziehung sittlich gefährdeter Kinder verwendet werden.

Straßburg, 13. Dez. Der Straßburger Kriminalpolizei wurde durch Anzeige bekannt, daß das Schuhwarengeschäft Hopp, Alter Fischmarkt, Schuhwaren nur gegen Lebensmittel ausgebe. Die Haussuchung förderte 32 Pfd. Butter, 10 große Töpfe mit Schmalz, gegen 400 Eier, außerdem Mehl und Spezereiwaren in großen Mengen ans Tageslicht. Als Tauschobjekt wurden 150 Paar Stiefel, beste Friedensware, vorgefunden.

Prozeß Schöndorff.

Düsseldorf, 12. Dezember.

Zu Beginn der heutigen Strafkammersitzung wandte sich der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Pauks, an die Vertreter der Presse und bemerkte: Die von den Zeitungen gebrachten ausführl. Sitzungsberichte könnten von Einfluß auf die Aussagen der Zeugen sein, deshalb ergehe ein Verbot: ausführliche Berichte über die Verhandlungen vor Schluß der Beweisaufnahme in der Düsseldorfer Tagespresse zu veröffentlichen. Es wurden in der heutigen Verhandlung mehrere Zeugen vernommen, die sich über den Leumund der Angeklagten äußern sollten, darunter auch der Direktor der Königl. Kunstakademie, Professor Röber, dessen Sohn der Geschäftsteilhaber des Angeklagten Hugo Daniels war. Professor Röber erläuterte die Geschäftsgebräuche des Bezirksvereins des Roten Kreuzes. Die Auffassung des Staatsanwalts, wonach jedes Vorstandsmitglied das Recht habe, Bestellungen auszuführen, sei irrig. Das in Frage kommende Zigarrengeschäft habe er von Anfang an für ein unsinniges gehalten. Gegenüber Gerüchten, wonach bei dem Bezirksverein Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien, bemerkte Professor Röber als Vorstandsmitglied, daß sich die Geschäftsstelle nicht der geringsten Unregelmäßigkeiten schuldig gemacht habe, denn so etwas müsse doch unbedingt zur Kenntnis der Regierungsbehörde gekommen sein. Justizrat Cohen äußerte sich über seine Beteiligung an dem in Frage kommenden Zigarrengeschäft. Er habe im Oktober 1915 dem Angeklagten Daniels 55 000 *M* zu diesem Zweck gegeben, indes schon im Dezember 1915 das Geld zurückerhalten. Die Firma Schöndorff, so erklärte dieser Zeuge als Mitglied des Aufsichtsrates, habe das Geschäft mitgemacht, weil die Lage durch den Krieg anormal geworden sei. Der frühere Vorsitzende der Steuereinschätzungskommission, jetziger hiesiger städtischer Beigeordneter Brück, hat sich seiner zeugeneidlichen Bekundung gemäß bei der Prüfung der Steuereinschätzung des Kommerzienrats Schöndorff geäußert, daß er ein Betrüger sein müsse. Schöndorff legte hiergegen Verwahrung ein und betonte, daß der Zeuge wiederholt auch über andere Steuerzahler scharfe Worte geäußert habe. (Schluß der heutigen Sitzung.)

Schließung der Schweizer Schulen.

T.U. **Lugano,** 13. Dez. Die schweizerische Regierung verordnete die Schließung aller Schulen wegen Kohlenmangels.

Tragödie eines russischen Offiziers.

Der russische Kommandant von Dornea geriet am Sonntagabend mit einigen russischen Kommissaren und Matrosen in Streit. Da der Kommandant auf einige von den letzteren gestellte Forderungen nicht eingehen wollte, wurde der Streit immer ernster. Ein Matrose erklärte im Laufe des Streites, daß der Kommandant am Dienstag nicht mehr den Sonnenaufgang erleben werde. Der Kommandant erwiderte, er habe vor dem Feinde gestanden und sei dreimal verwundet worden; er wolle nicht von der Hand seiner eigenen Landsleute fallen. Darauf zog er einen Revolver und erschoß sich.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

9 Tage der 6. Flandernschlacht.

Von einem Herforder erhalten wir folgende lebendige Schilderung:

Jeder war sich beim Anblick des gerötheten Himmel und bei dem Getöse des Feuers bewußt, was ihm bevorstand. Von meinem liebsten Kameraden erhielt ich den Auftrag, an seine Frau zu schreiben, wenn ihm irgend etwas zustieße. Alles ging in Eile, und das war gut für die Kameraden, denn langes Ueberdenken der Lage hatte keinen Zweck. Wir zogen gegen 12 Uhr ab, im Gänsemarsch ging es durch tiefen Morast nach vorn. Kompagnie folgte auf Kompagnie, keiner sprach ein lautes Wort und nur das Anschlagen der Schanzzeuge war vernehmbar. Kleiner und größere Granattrichter verlangsamten das Vorwärtskommen. Mühsam aber sicher kamen wir unter den einschlagenden Granaten an unser Ziel. Aber welcher Anblick bot sich uns dort! An Schützengräben gewöhnt, die uns einigen Schutz gewährten, fanden wir hier nur Löcher und wieder Löcher, die noch dazu durch umgestürzte Bäume fast unzugänglich gemacht waren. Fast überall stand im unteren Drittel der Trichter Wasser, mit dem mancher der Kameraden schon beim Betreten der Stellung Bekanntschaft machte. Hier lag die Truppe, die wir ablösen sollten, zwischen Toten, denen man nicht ansah, daß sie aus dem Leben geschieden seien. Friedlich saßen 4 Mann bei einander, als ob sie mit einander Karten gespielt hätten, sie waren durch Gas getötet, da lag ein Toter bis zum Halse im Moraste. Man trat auf Tote, die man in der Dunkelheit nicht hatte sehen können, sie sanken auf diese Weise tiefer und tiefer in das nasse Erdreich. „Vermißt" heißt es dann in der Verlustliste. Und wie ging es uns? Hier fiel einer in ein Granatloch, dort blieb einer im Schlamm stecken und mußte herausgezogen werden. Immer wieder mußte man schleunigst in einem Granatloch verschwinden, um sich gegen die ankommenden Geschosse kleineren und größeren Kalibers zu schützen.

In jener Nacht wurde uns klar, wie leicht ein Mensch verloren gehen kann, denn nicht allein durch einschlagende Geschosse, sondern auch durch Verschüttung konnte man leicht schon beim Betreten der Stellung abkommen, ohne daß die Anderen sich viel um einen bekümmern konnten. Und wie viele Verschüttete fanden wir später, als wir in die Stellung eingerückt waren. Die Sanitäts-Kompagnien, die das Sammeln aller Toten und nicht abgeholten Verwundeten besorgt, leistet hier Erstaunliches. Ich entsinne mich des Anblicks zweier Toten, die in einem zerschossenen Unterstande saßen, ich fand sie, als ich etwas Holz für unseren Trichter suchte, zusammengekauert und von den einstürzenden Erdmassen erdrückt. Solche Bilder bekommt man in dieser Flandernstellung gar oft zu Gesicht, denn durch das Einschlagen der Granaten wird das Bild des Trichterfeldes andauernd verändert, weil immer durch einen neuen Einschlag ein alter Trichter zugedeckt und ein neuer geschaffen wird. Wer das Unglück hat, in einem alten Trichter zu sitzen, kann leicht durch das Erdreich eines neuen Trichters zudeckt werden. Ein Glück, daß der Soldat beim Einrücken in diese Stellungen gar keine Zeit hat, über solche Vorgänge lange nachzudenken, seine Nerven hielten leicht den Anforderungen nicht stand.

Nach einigem Suchen und mühsam stolperndem Gang fanden wir endlich die Stellung, die alte Truppe sprang heraus, wir hinein, die Ablösung war vollzogen. Mit 2 Kameraden fand ich einen Granattrichter, der etwas geschützt hinter einer kleinen Erdreich lag, die mit Eichengestrüpp bewachsen war. Schnell war mit dem Spaten aus ihm eine eilige Höhle gemacht, in der wir gerade mit ausgestreckten Beinen und angelegtem Rücken Platz fanden. Der Boden wurde mit Brettern belegt, damit wir nicht auf dem durchnäßten Erdreich sitzen mußten, ein Stück Wellblech bildete ein notdürftiges Dach. Das Gepäck kam am Rande des Trichters unter Zeltbahnen. Als es Morgen wurde, hatten wir uns häuslich eingerichtet, der Tanz konnte losgehen. Lange ließ Tomi auch nicht auf sich warten, und bald kamen die ersten Granaten angerückt. Wie die Hexen auf dem Blocksberge sausten sie durch die Luft mit „Huiu", nur mit dem Unterschiede, daß diese eisernen „Hexen" mit Splittern und Erdreich um sich warfen. Aus dem Tone konnte man schließen, welches Kaliber ankam, und man machte sich immer bereit, soweit man das konnte, ihm mit der entsprechenden Kriegerbewegung zu begegnen. Rumpfbeugen nach allen Seiten konnte man da in Hülle und Fülle üben. Zu diesen „dicken" Grüßen sandten noch die Flieger ihre Maschinengewehrgrüße von oben herab. Hätten wir die Luftstrategen vor uns gehabt, sie hätten in dem Trichterfelde wie Heupferde springen sollen. Aber wir waren machtlos in unseren Trichtern gegen sie und mußten auch ihre Salven über uns ergehen lassen. Die einzelnen Tage waren nicht viel von einander verschieden, Tomi schoß fast ohne Unterbrechung von früh bis spät in die Nacht hinein. Am Vormittag und in den Nachmittagstunden von 3—7 Uhr steigerte sich die Feuertätigkeit bis zum Trommelfeuer. Ein Zählen der Schüsse war unmöglich, sicher ist, daß es täglich Tausende gewesen sind. Hatten wir einige Abende vorher beim Aussteigen aus den Lastautos gedacht, daß in dieser Hölle kein Mensch leben könnte, so wurden wir nun, wo wir drin saßen, davon belehrt, daß das doch möglich sei. Wir lebten, aßen und tranken, soweit wir etwas dazu hatten, und schliefen sogar am Tage während des Trommelfeuers. Jedoch wurde man aus diesem Schlafe nur zuoft durch die Erschütterung des Erdbodens jäh herausgerissen, wenn eine Granate zu dicht einschlug und den Krieger in schwebende Lage brachte. Der Mensch gewöhnt sich an Alles, sogar an das Leben unter freien Himmel bei Tag und Nacht, in Sturm und Regen und im Wasser. Ich muß sagen, daß dieser kurze Schlaf bei diesem Trommelfeuer recht erfrischend war, hatte man doch nachts fast nie wegen der Nässe und Kälte ein Auge zugetan, war doch das Schlafen überhaupt eine gefährliche Sache, weil man nie vor einschlagenden Geschossen oder vor Gasangriffen sicher war. Viel Bewegungsfreiheit war nicht vorhanden, weil Tomi das Trichterfeld übersehen konnte und sofort das Feuer steigerte, wenn er Leute von uns oben über Deckung gehen sah. Die Melder und Ordonnanzen hatten hier einen schweren Dienst, mußten sie doch ihre Wege von Trichter zu Trichter machen, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Aber sie schafften es und wenn sie auch am Schlusse eines Ganges wie lebende Lehmklumpen aussahen. Wir machten nur in der Nacht kleine Gänge in die nächste Umgebung unseres Trichters, oder wenn Tomi sich etwas beruhigt hatte, auch am Tage. Da wurde es in allen Trichtern lebendig, man konnte die Mannschaften mit ihren Stahlhelmen wie Seehunde sitzen sehen. Lange dauerte solch kleine Freude niemals, dazu ließ der Tomi uns gar keine Zeit, dann hieß es wieder: „Runter in den Trichter und still liegen." Dieses Stilliegen war für uns eine Qual, da der Aufenthalt im Trichter recht ungemütlich war. Mit Ausnahme von 2 Tagen regnete es die ganze Zeit über, bald stiller, bald stärker, sodaß der Anzug bald durchnäßt war. An ein Trocknen der Uniformen und Mäntel war natürlich nicht zu denken, da keine Gelegenheit dazu vorhanden war. Zu dem Wasser von oben kam das von unten, das Grundwasser, das in Flandern ziemlich hoch steht. Schon in der ersten Nacht fühlten wir die Feuchtigkeit höher und höher steigen, im Laufe der Zeit saßen wir bis zu den Hüften im Wasser drin. Der Stahlhelm mußte zuerst als Sitzplatz dienen, aber daß diese Sitzgelegenheit nicht gemütlich war, läßt sich denken. Mit angezogenen Beinen saßen wir wie Hocker in unserer Behausung, damit wenigstens nicht die ganzen Beine im Wasser standen. Wir hatten an der einen Seite eine tiefe Schöpfgrube angelegt, aber das ewige Wasser konnte man nicht bewältigen. Stand man einmal auf, dann lief das Lehmwasser an einem herunter. Es ist mir heute noch ein Rätsel, wie wir diese Kälte und Nässe hatten aushalten können. (Schluß folgt.)

Wemmer
Nachf.
Herford.

Strümpfe u. Handschuhe
ganz besonders zu empfehlen.

zu **Festgeschenken** **besonders geeignet**
empfehle ich:

Preiswerte Damen-Konfektion
wie
Mäntel aus Tuch, Seide und seid.-Astrachan

Backfisch-Paletots, Kinder-Mäntel.

Blusen in Chinacrêpe, Seide, Wolle und Baumwolle.

Seidenstoffe
in den schönsten Farben noch sehr preiswert für Kleider, Blusen und Mäntel.

Prachtvolle Qualitäten
in
Kostüm- und Anzugstoffen.

Schwarze Stoffe
in Wolle und Seide, für Kleider und Blusen.

Grosse Umschlagtücher
reine Wolle.

Seidene Bänder
in allen schönen Farben und Breiten

Ulster, Paletots und Anzüge
für Herren, Burschen und Knaben.

Hosen
in allergrösster Auswahl

Unterzeuge
für Damen, Herren und Kinder.

Gardinen
in grösster Auswahl.

Sonntag
bis abends 7 Uhr
geöffnet.

Imitierte Pelzgarnituren
in seid. Plüsch, seid. Astrachan etc.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

werden **Montag, den 17. Dezember 1917, von vormittags 8 bis nachmittags 1 Uhr** ausgezahlt:

Zahlungsliste	Nr.	1 bis 800	am Schalter	1
„	Nr.	801 bis 1800	am Schalter	2
„	Nr.	1801 bis 2700	am Schalter	3
„	Nr.	2701 bis 3600	am Schalter	4
„	Nr.	3601 bis 4500	am Schalter	5

Die Auszahlung erfolgt nur an obigem Tage u. an den Empfangsberechtigten selbst.

Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 14. Dezember 1917.

Kämmereikasse.

Markthalle.

In der Markthalle ist täglich zu kaufen:

Wirsing	10 Pfd.	1,60 ℳ
Weißkohl	10 Pfd.	0,98 „
Kohlrabi	10 Pfd.	0,50 „
Grünkohl	10 Pfd.	0,15 „

außerdem Steckrüben und weiße Rüben.

Ferner geben wir zum Ueberwintern noch ab: Weißkohl, Wirsing, Rotkohl, Spitzkohl mit Füßen.

Herford, den 11. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Mangel an Beamten macht es ferner dringend notwendig, daß **die Geschäftsstellen im Rathause, mit** Ausnahme derjenigen Stellen, in welchem Lebensmittelmarken und Bezugsscheine ausgegeben werden, des Nachmittags für das Publikum geschlossen werden.

Es wird daher an alle Einwohner die freundliche Bitte gerichtet, ihre Dienstgeschäfte im Rathause nur in den Vormittagsstunden zu erledigen.

Herford, den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung
betreffend Maßnahmen zur Kohlenersparnis.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung über Elektrizität u. Gas, sowie Dampf, Druckluft, Heiß- und Leitungswasser vom 21. Juni 1917 (R. G. Bl. S. 543), der §§ 1, 3 und 6 der Bekanntmachung über Elektrizität und Gas vom 3. Oktober 1917 (R. G. Bl. S. 879) und der §§ 1 und 2 der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 18. Oktober 1917 wird hiermit folgendes bestimmt:

§ 1. In Wohnungen von 3 und 4 Zimmern dürfen nur 2 Zimmer, in Wohnungen von 5 und mehr Zimmern dürfen höchstens 3 Zimmer beheizt werden.

§ 2. Badezimmer dürfen nur an einem Tage in der Woche beheizt werden.

§ 3. Die Beheizung der Treppen, Flure, Keller und Bodenräume ist verboten.

§ 4. Gastwirtschaften dürfen nur in dem Umfange heizen, als zum Betriebe des Gewerbes und zur Aufnahme der Gäste unbedingt nötig ist, von den Wirtschaftsräumen darf nur ein Raum geheizt werden. Die Heizung von Versammlungsräumen, Vereinszimmern und Sälen ist nur mit besonderer Genehmigung der Ortskohlenstelle zulässig. Fremdenzimmer dürfen erst dann beheizt werden, wenn sie bewohnt sind. Die Heizung von Kegelbahnen ist verboten.

§ 5. Die Beheizung der Turnhallen ist einzustellen.

§ 6. Die Kirchen dürfen nur zum Hauptgottesdienste geheizt werden.

§ 7. Ausnahmen von vorstehenden Bestimmungen kann auf Antrag die Ortskohlenstelle bewilligen.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 ℳ oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 9. Diese Bestimmungen treten sofort in Kraft.

Herford, den 11. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Kartoffeln aus dem Landkreise Herford.

Die Landwirte des Landkreises Herford, welche Kartoffeln auf Bezugsscheine an Haushaltungen unserer Stadt geliefert haben, werden gebeten, die Bezugsscheine bis zum 18. Dezember d. Js. bei der Stadtsparkasse in Herford einzulösen.

Herford, den 14. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Wir stehen im Endkampf. Erfreulich bröckelt die feindliche Front ab. Der Sieg winkt und mit ihm der Frieden.

Unsere Braven da draußen halten aus. Sie opfern alles. Wir wollen es ihnen gleichtun — ihrer würdig!

Landwirte! Es lastet viel auf Euch. Wer wüßte das nicht. Eure Wirtschaft ist Vaterlandsdienst heute. Bringt jedes Opfer, wie Eure Söhne und Brüder da draußen.

Sorgt, daß Eure Ernten rasch und vollständig nach Vorschrift abgeführt werden, damit Heer und Volk nicht darben. Es ist schwer, aber es muß sein.

Der Himmel schenkte uns reichlich. Es langt bis zum neuen Segen. Das ist sicher, unbedingt sicher. Je zuverlässiger Eure Schätzungen, um so mehr Unbequemlichkeiten bleiben Euch erspart. Dann, aber auch nur dann wird nicht stets von Neuem gefragt und nachgeprüft.

Je rascher die Abführung, um so sicherer und stetiger die Versorgung von Heer und Volk. Ich vertraue: Niemand wird diese Versorgung auch nur vorübergehend stocken lassen. Das könnte die prächtige Schlagfertigkeit unseres Heeres, um die sie Alle uns beneiden, schädigen. Das geschah noch nie und wird nie sein. Ihr seht, Großes, ja Größtes steht auf dem Spiel. Mit Eurer Hilfe wird es erreicht. Drescht und liefert! Kein Stück der Ernte darf dahin kommen, wo es nicht nötig ist. — Erst das Heer, dann das Volk! Erst die, die dem Heere Waffen schmieden, und das liefern, was sonst nötig ist zum Durchhalten, dann wir Anderen. Erst die Gesamtheit, dann der Einzelne.

Landwirte! Neue Forderungen werden an Euch gestellt. Die Milch wird, wie alljährlich um diese Zeit, knapper. Es gilt, Kinder, Kranke, Alte mit Milch zu versorgen. Es ist Vaterlandspflicht. Es dient der Erhaltung unseres Volkes in dieser Zeit der Blutopfer. Bedenkt das wohl! Eure Landräte werden in diesen Tagen an Euch herantreten mit dem vaterländischen Verlangen, alle aber auch alle Milch, die irgend entbehrlich, an Kinder, Kranke und Alte abzuführen. Das ist schwer für Euch. Das bedeutet neue wirtschaftliche Unbequemlichkeiten. Aber es ist nötig, ist Zwang, ist Kriegspflicht. Auch das hilft den Sieg sichern und Kriegswunden heilen. Wer möchte da nicht helfen? Wer möchte da abseits stehen! Im Hungerkrieg steht Jeder in Kampfesfront. Sorgt für den Sieg.

Minden, den 4. Dezember 1917.

Dr. v. Campe, Regierungspräsident.

Oeffentl. Bekanntmachung.

Veranlagungsbezirk: Herford-Stadt.

Herford, im Dezember 1917.

Einkommensteuer-Veranlagung für das Steuerjahr 1918.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 ℳ veranlagte Steuerpflichtige in der Stadt Herford aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Vordruck in der Zeit vom 4. bis 21. Januar 1918 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Vordruck nicht zugegangen ist.

Die Einsendung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittelst Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten im Geschäftszimmer der Veranlagungskommission (im Rathause, 1. Obergeschoß, rechter Flügel, Zimmer Nr. 76 und 78) vormittags von 9½ bis 12½ Uhr zu Protokoll entgegengenommen.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, hat gemäß § 31 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgiltig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen steuerpflichtigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Vorschrift findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Geschäftsgewinn besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Berücksichtigung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, mögen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 ℳ veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Frist, eine, die nähere Bezeichnung des empfangenen Geschäftsgewinns der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Nach einem Erlaß des Herrn Finanzministers vom 8. Oktober 1914 können als Bevollmächtigte der im Felde stehenden Krieger auch deren Ehefrauen oder sonstige nahe Angehörige auf Grund vermuteter Vollmacht zur Abgabe der Steuererklärungen zugelassen werden; auch kann mit ihnen über den Inhalt einer abgegebenen Steuererklärung verhandelt werden, falls sie über die Einkommensverhältnisse des Steuerpflichtigen eine ausreichende Kenntnis zeigen.

Alle Briefe sind zu adressieren: An den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungskommission des Stadtkreises Herford.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission im Stadtkreise Herford.
Busse.

Fahrplanänderung.

Vom 20. d. M. ab verkehrt der Personenzug Nr. 3 zwischen Minden und Gütersloh **früher**

Minden (Westf.)	ab 10^{12}	statt 10^{16}	vorm.
Bad Oeynhausen Nord	ab 10^{31}	statt 10^{36}	„
Löhne (Westf.)	ab 10^{39}	statt 10^{43}	„
Herford	ab 10^{54}	statt 10^{58}	„
Bielefeld Hbf.	an 11^{11}	statt 11^{15}	„
Bielefeld	ab 11^{17}	statt 11^{19}	„
Gütersloh	ab 11^{37}	statt 11^{40}	„

und erhält einen **neuen Aufenthalt** in Rheda, an ab 11^{48} mit Anschluß in Richtung Lippstadt und Delbrück Rheda ab 12^{12} nachm.

Hannover, den 12. Dezember 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Am Sonnabend, den 15. d. Mts.
trifft wieder ein Transport **hochtragender**
Oldenburger und Wesermarsch-Rinder
ein, welche ich bestens empfehle und preiswert abgebe.
Julius Wilhelm Spanier
Viehhandlung, Herford.

Halt! Nicht vorbeilaufen!
Alter Markt 6
Ein großer Posten Weihnachtsbäume
eingetroffen.
Biermann & Bickmann.

Erhöhung des Einkommens
durch Versicherung von Leibrente bei der
Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.
Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer

b. Eintrittsalter (Jahre):	50	55	60	65	70	75
jährlich % der Einlage:	$7_{,245}$	$8_{,244}$	$9_{,912}$	$11_{,190}$	$14_{,196}$	$18_{,116}$

bei längerem **Aufschub** der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. — Für Frauen gelten besondere Tarife.
Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.
Tarife und nähere Auskunft durch **Dietrich Euseher**, Kreis-Sparkassen-Buchhalter in **Herford**, Elisabethstr. 4, **Potthoff & Castanien** in Bielefeld, Bergstrasse 23.

Packpapier
ist wieder in allen Stärken eingetroffen.
Herforder Zeitung Hirschstadt u. Lan

Zuverlässigen, jungen kräftigen
Arbeitsbursche
sucht
Oscar Hentschel,
Stanzerei, Brüderstraße 11.

Emser Wasser

Zuverlässiger
Nachtwächter
möglichst zum sofortigen Eintritt gesucht.
Gustav Kopka
Möbelfabrik.

Einige jüngere
Arbeiter oder Arbeiterinnen
sofort gesucht
Schnittger & Schierbaum

20 bis 30
Arbeiterinnen
sucht sofort
Westfälische Sackzentrale
Bünderstr. 83, neben Kopka

Fensterputzer oder Putzerin
sowie **Junge Leute** zum **Anlernen** sucht
B. Schnyder,
in Minden i. W., Weingarten

Ordentlicher junger
Autobursche
für sofort gesucht, derselbe muß auch kleine Garten- u. Hausarbeiten mit übernehmen.
San.-Rat Dr. Hentschel

Eine gute
Geige mit Kasten
zu verkaufen
Credenstraße

Freibank (Schlachthof)
Sonnabend morge 8 Uhr
Schweinefleisch

Kleine Familie mit 3 Personen sucht **Wohnung** von 3 Räumen zum 1. April 1918 bis zu 180 Mark.
Offerten mit Preisang. unter Nr. 2565 an d. Geschäftsst. d.

Drucksachen
liefert in sorgfält. Ausführung
Friedrich Kuhle, Buchdruckerei.

Zuverlässig und schnell
über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält. — Die als Beilage erscheinende

Rundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen in Kupfertiefdruck

die dem Lesestoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachtvoll beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich 2 M. 20 Pf.

ausschließlich Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt